

RATIONALE RELIGIOSITÄT

Gedanken zu Plotins Glaubenslehre



Peter Kleinert

Peter Kleinert

Rationale Religiosität

Gedanken zu Plotins Glaubenslehre

Peter Kleinert

Rationale Religiosität

Gedanken zu Plotins Glaubenslehre



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Abbildungen: © leafart - Fotolia.com

ISBN: 978-3-95538-626-9



Stuttgart 2016

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

„ ...wenn wir da, an eine Tempelsäule des
vergeßnen Jupiters gelehnt, umfassen von Lor-
beerrosen und Immergrün, ins wilde Flußbett
sahn, und das Leben des Frühlings und die ewig
jugendliche Sonne uns mahnte, daß auch der
Mensch einst da war, und nun dahin ist, daß des
Menschen herrliche Natur jetzt kaum noch da
ist, wie das Bruchstück eines Tempels oder im
Gedächtnis, wie ein Totenbild - da saß ich traurig
spielend neben ihm, und pflückte das Moos von
eines Halbgotts Piedestal, grub eine marmorne
Heldenschulter aus dem Schutt, und schnitt den
Dornbusch und das Heidekraut von den halb-
begrabnen Architraven, indes mein Adamas die
Landschaft zeichnete, wie sie freundlich tröstend
den Ruin umgab, den Weizenhügel, die Oliven,
die Ziegenherde, die am Felsen des Gebirgs hing
... „

F. Hölderlin, Hyperion

1 Vorwort

Die Werkhalle erstreckt sich bis zum Horizont. Überall sprühen Funken, dröhnen Hämmer und quietschen Laufräder. In der menschenleeren Halle wuseln multimodale, humanoide Roboter durch die Gänge, speisen ihr selbstlernendes neuronales Netzwerk mit Handlungsanweisungen und machen sich an die Herstellung von Konsumgütern. Wohl infolge einer Materialermüdung wird ein Hauptprozessor von Viren befallen und legt den Schalter von konstruktiv auf destruktiv um. Durch Imitationslernen verbreitet sich die Seuche schnell. Eifrig und fintenreich wie zuvor werden nun Werkzeuge, Coprozessoren und ahnungslos im Takt weiter arbeitende Roboter zerlegt, werden die Stützpfeiler der Dachkonstruktion zersägt und die Stromgeneratoren durch einen Cyberangriff zur Explosion gebracht. Es ging alles sehr schnell. Nach einer letzten Explosion sah man einen Trümmerhaufen, aus dem vereinzelt gelbe Rauchwolken gemächlich gen Himmel zogen. Der Rauch kündete vom sinnlosen Auf- und Abstieg eines intelligiblen Maschinenparks, vom scheitern einer ausgeklügelten, maschinellen Intelligenz.

Nach dem Erwachen aus diesem absonderlichen Traum dachte ich eine Weile nach. Unmöglich konnte ich gerührt sein und Mitleid haben, schließlich kam doch niemand zu Schaden. Es war etwas anderes. „Warum“, fragte ich mich, „scheiterten diese modernen Roboter, die intelligent kombinierten, alle Details im Gedächtnis behielten, neue Ideen entwickelten und die zusammen mehr erreichten als jeder einzelne von ihnen es jemals vermag?“ Die Antwort lag auf der Hand: Ihnen fehlte Besonnenheit. Nur selbstbestimmtes, selbstbewusstes Nachdenken über ihr eigenes intelligentes Tun, über das, was sie sind, was sie sollen, was richtig und falsch, was gut und böse ist, hätte sie retten können. Doch im Gegensatz zu unserem Gehirn waren ihre Prozessoren leider nicht mit jener dünnen „Seelenschicht“ ummantelt, die ihnen die Höhen des selbstbewussten Geistes hätte erschließen können. Weil ihnen diese Kleinigkeit fehlte, vernichteten sich die intelligenten Idioten selbst, ohne dabei etwas zu empfinden.

Der Mensch ist grundsätzlich anders - er kann sich besinnen. Zwar ist sein zartes Besinnungspflänzlein von Leidenschaften, vom Zwang zur Konformität und vom Hang zur Lasterhaftigkeit arg bedroht, zerdrückt zu werden, doch immerhin könnte es sich an guten Tagen aufrichten und in voller Schönheit aufblühen. Schreckliche Massenmorde durch Welthunger und Krieg, Verwüstungen der Umwelt, Finanzkriminalität bis zum mörderischen Exzess, Vorbereitung des atomaren Selbstmords und Manipulation durch Massenmedien - all das könnte in den Fokus

der Nachdenklichkeit und Besinnlichkeit geraten und daher abgewendet werden. Der Mensch ist nämlich keine Maschine. Er ist eine selbstbewusste Persönlichkeit, die nicht nur denken, mitdenken und nachdenken, sondern auch fühlen, mitfühlen und nachfühlen kann.

Doch wer sich einmal darauf einlässt, das Bedenkliche recht zu bedenken, der wird bald von einem weiteren, nun allerdings übermächtigen Widersacher gedrängt, eben nicht aufzuschauen, sich eben nicht zu besinnen, sondern mal freudig, mal fatalistisch, das Schicksal mit Sisyphus teilend, seine Steine sinnlos zu wälzen. Denn wie man sich auch dreht und wendet, am Horizont des menschlichen Daseins taucht Sinnlosigkeit auf. Am Ende wird nämlich durch den Tod alles zunichte - baue du nur auf, Sorge du nur für künftige Generationen, gehe in die Geschichtsbücher ein - das alles vernichtende Nichts obsiegt am Ende doch und setzt triumphierend den Schlusspunkt: das Nichts! Wer also die Büchse der Pandora auch nur ein wenig öffnet und etwas Besonnenheit entweichen lässt, der wird gleich von Emil Cioran ermahnt. Hochfahrend schreibt er ihm ins Tagebuch: „Besinne dich nur - es ist zwecklos, denn der Tod ist die höchste Wirklichkeit der negativen Weltordnung“. Was bedenkenswert scheint, das täuscht - außer Absurdität und Sinnlosigkeit ist da nichts! Verzweifle, wer meint, sich besinnen zu müssen. Naturbestimmt lebt, wer besinnungslos vegetiert. Verhöhne nicht die dir im Traum erschienene stupide Denkmaschine, denn dein Selbstbewusstsein, das ihr fehlt, ist deine Krankheit. So nimmt es nicht Wunder, dass alles besinnungslos abläuft und schief geht, dass keine Unternehmung der Völker ins völkerverbindende Gleichgewicht kommt. Sei es der Raubbau an fossilen Energieträgern und anderen Bodenschätzen, seien es die sich immer höher schraubenden Rüstungs- und Schuldenspiralen, die Umweltverschmutzung durch Industriechemikalien und Abgase, die andauernden Kriege gegen den „Terror“ oder schließlich die politisch und ökonomisch erzwungene Ausbeuterordnung - alles läuft mit Macht auf die Selbstvernichtung der Menschheit hinaus. Dabei scheint jeder beim Wettlauf, hin zu diesem schrecklichen „Ziel“, die Nase vorn haben zu wollen.

Mit dieser apokalyptischen Perspektive konnten sich religiös veranlagte Menschen früher nicht und auch heute nicht anfreunden. Seit jeher rebellierten sie dagegen und suchten Schwachstellen am Festhalten der „Aufgeklärten“ an der Übermacht des Materiellen; konnten sie den Spott über die besonnene Nachdenklichkeit nicht ertragen. Die beschworene Formel, die Abhilfe versprach und Religion ermöglichte, lautete: Nicht denken, nicht bedenken, nicht nachdenken, sondern *aus-*

denken! Offenbarungswahrheiten, die aus dem Jenseits zu uns kommen - sie retten uns, weil wir uns ihretwegen besinnen dürfen und weil sie uns dessen versichern, dass die dünne Bewusstseinsschicht in unserem Gehirn keine pathologische Störung, sondern ein göttliches Gnadengeschenk ist. Nimmt man also das ausgedachte, das offenbarte Weltbild in Anspruch, so kehrt Sinnhaftigkeit in die Welt zurück, so geht die rebellierende Heilserwartung der religiösen Menschen nicht mehr in die Irre. Ein tiefes Aufatmen hätte durch die Menschheitsgeschichte gehen können, wäre nach wenigen Jahrhunderten die Luft nicht knapp geworden, weil einflussreiche Aufklärer mit der Rückendeckung der Naturforscher jenes Ausdenken stigmatisierten. Ungestüm und überwältigend kehrte die Aussichtslosigkeit in die aufgeklärten Hirne zurück, um dort scheinbar für immer festzuwachsen. Mittlerweile gilt die Absurdität der Welt sogar als strengstens bewiesen. Wer heute noch über den Sinn des Ganzen sinne sei von Sinnen.

Und doch ereignete sich das Unvorstellbare. Die Naturforschung machte nämlich ungeahnte Fortschritte in Breite und Tiefe und präsentiert nun ein Bild vom Mikro- und Makrokosmos, das in seiner naturphilosophischen Ausdeutung kaum geheimnisvoller und zugleich inspirierender sein kann. Man erkannte, dass alle greifbare Körperlichkeit aus einer rätselhaft unkörperlichen Quelle stammt, in der weder ein absolutes Ding noch das absolute Nichts sichtbar sind. Vielmehr steht das, worauf alles beruht, dem Geist sehr viel näher als den elementaren Partikeln, aus denen sich alle substantiellen Gebilde nach dem Vorbild eines Stabilbaukastens zusammensetzen lassen sollen. Nachdem also die moderne Quantenphysik den mechanischen Materialismus gründlich und grundsätzlich infrage stellte, finden sich die Nachdenklichen schlagartig in einer fundamental neu zu verstehenden Welt wieder. Wenn nämlich unser Denken und Fühlen nach der neuen quantenphysikalischen Wirklichkeitsauffassung kein nichtiges Epiphänomen von toten, mechanisch-materialistischen Absolutheiten ist, wenn das tiefsinnige Grübeln nicht als kosmischer Fehltritt am Rande des Universums madig gemacht werden kann, sondern seiner Konstitution nach im Zentrum von allem steht, weil es zum Geist gehört, dann können auch die bohrenden Fragen nach uns überraschend neue Antworten erwarten. Jedenfalls stellt sich abseits von Resignation und Offenbarungstradition die Gottesfrage neu, weil ein Nachdenken über einen sinnvollen, geistigen Gesamtzusammenhang nicht mehr forsch und mit Gebärden der Verachtung zurückgewiesen werden kann. Die frohe Botschaft lautet: Die Daseinsfragen sind wieder offen. Das Nachsinnen und Besinnen ist

wieder erlaubt und wer weiß, vielleicht ist selbst die raffinierteste Maschinenintelligenz eben doch einfach nur völlig ahnungslos, wenn es um die Bezugnahme auf die großen Existenzfragen geht, mit denen wir uns, im Auftrag Gottes, auseinandersetzen sollen.

Wer sich daraufhin froh gestimmt nach spirituellen Weggefährten umschaut, dem fällt eventuell der antike Denker Plotin auf, dessen Glaubenslehre sich wie keine andere passgenau an das moderne naturwissenschaftliche Denken anschließt. Er wird nicht umhin kommen einzuräumen, dass die Versenkung in die Ideen des berühmten Neuplatonikers lehrreich und erhebend zugleich ist. Um diese Behauptung zu begründen, werden einige Grundgedanken Plotins und ausgewählte Erkenntnisse der Quantenphysik im Folgenden unsystematisch und stichpunktartig zusammengetragen und verglichen.

Dabei wollen wir uns vergegenwärtigen, dass dieses hohe Gut - das Selbstbewusstsein - uns unbedingt angeht, ob es sich um das individuelle oder gemeinschaftliche Schicksal handelt. Denn während der heute Aufschauende angesichts der bedrohlich sich auftürmenden, selbst verschuldeten Schrecknisse und Gefahren erschrocken um Besonnenheit bittet, richteten Gläubige ihren Blick schon immer nach innen, um sich zu besinnen, um ihr Menschsein leben zu können.

1 Einleitung

Die Agenden der Institutionen und Verbände haben keine Lücken. Nach Dienstschluss bemächtigen sich nämlich die Unterhaltungs- und Erlebniskultur des Bürgers. Bleibt noch Zeit, sich in Ruhe zu besinnen? Man nimmt sie sich nicht. Mit bewunderungswürdiger Erfindungsgabe wird das Spektrum der Freizeitaktivitäten ständig erweitert. Und was beansprucht nicht alles das wertvolle Interesse: Bungeespringen, Lieder singen - Geocaching, YouTube-Bahsing - Pferderennen, Schnaps schwarz brennen ... Kurz: es lässt sich nichts benennen, was brave Leute nicht machen können. Nur leider ist selten Gelegenheit, über all das zu reden zur selben Zeit. So lauscht man mal hier und lauscht mal dort und stiehlt sich ins Leichtnehmen von sich selber fort.

Was aber sind die unersetzbaren Heiligtümer und Götzenbilder der Tausendsassa? Werden Besitz, Geld und Macht nicht als die höchsten Werte verehrt? Befördert und sanktioniert die Ideologie des machtvollen Konsumismus nicht Habgier und Egoismus allerorten? Wird den Lebensgewohnheiten nicht deshalb ein quasi absoluter Sinn beigemessen und wird der Sinnsucher nicht deshalb stehen gelassen, weil man an der selbst eingestandenen Sinnlosigkeit seines Lebens nicht gewillt ist zu verzweifeln? Verhielte es sich so, dürften die Beteiligten sich besinnen? Dürften sie zulassen, dass ihnen nicht bloß das Geschwätz, sondern auch die weise Ermahnung ins Ohr geht, welche Weisheitslehrer, die Gerechtigkeit, Sittlichkeit und Wahrheit betreffend, schon immer zu bedenken gaben? Darf sich der Mensch besinnen, wenn er ahnt, mit seiner existentiellen Ungesicherheit nicht fertig zu werden? Wohl nicht - also lässt MAN es und beruhigt sich durch Ablenkungsmanöver. Wer die Clownerie durch Sport und Spiel befeuert, steht heute mehr denn je in der Gunst der Machthaber - er führt ein „gutes“ Leben. Durch die Verführung und Selbstverführung zum Konformismus wird jeder zum Andern und keiner er selbst, wie Heidegger es ausdrückte. Der durch den Fortschritt der klassischen Naturwissenschaft beeindruckte, mechanisch-materialistisch eingestellte „Realist“ ist für den Geheimnischarakter der Wirklichkeit blind geworden. Also bitte - reden wir über

1 Einleitung

alles, wirklich über alles, wenn es nicht das Erschrecken und Erstaunen über das eigene Dasein beinhaltet. Fragen nach dem Sinn meines eigenen Seins und nach dem Sinn von Sein überhaupt gehören sich einfach nicht.

Was wussten die alten Völker über die Rückseite des Mondes und wie wenig durchschauten sie die arglistigen Winkelzüge ihrer parasitären Landgrafen? In einem aber waren sie uns weit überlegen: Sie haben sich ihre religiöse Besinnlichkeit nicht nehmen lassen. So gab es neben areligiösen Skeptikern, die sich philosophisch-theologischen Spekulationen verweigerten, weil sie für die überschaubaren, alltäglichen Angelegenheiten belanglos sind, auch immer Menschen, deren unruhiges Herz sie drängte, existentiellen Sinnfragen nicht auszuweichen. Anders ist nicht zu erklären, warum seit Menschengedenken abertausend Geschichten in allen Religionsgemeinschaften überliefert wurden, die alle um den Gottesbegriff kreisten. Immer gab es melancholische Schwärmer, die wissen wollten, wer sie sind, was die Welt ist und welche übermächtige Allmacht alles beherrscht. In den großen Weltreligionen, die durch religiöse Rituale, Praktiken und verbindliche Glaubensartikel Jahrtausende überdauerten, hielten sich die alten Sinnfragen hartnäckig. Man fragte sich, ob die sichtbare Architektur des gigantischen, aber leblosen Kosmos jemals das Mysterium der menschlichen Existenz preisgeben wird, ob alle Dinge und Erscheinungen im Himmel und auf Erden sinnlos mitgerissen werden von der erbarmungslosen Zerstörungswut der Vergänglichkeit oder ob es eine übernatürliche Lebenskraft gibt, an die der Mensch seine Hoffnungen festmachen kann. Die kontroverse Beurteilung der Metaphysik befeuerte nicht nur Rede und Gegenrede in Religionsangelegenheiten, sondern strahlte auch auf die ethischen Dispositionen der Disputanten aus, weil zwischen dem religiösen und sittlichen Bewusstsein ein einvernehmliches Nachbarschaftsverhältnis besteht. Deshalb sannan die Nachdenklichen schweren Herzens spekulativ auch weiter, um zu erfahren, wie es denn um die alten, edlen Ideen des Guten, des Schönen und des Wahren stehe, ob sie eine beständige Grundlage haben oder nur leere Begriffsphantome sind, die Philosophen, Priester und Scharlatane sich ausgedacht haben. Man kam nicht zur Ruhe, konnte die bohrenden Fragen nicht abwehren, weil die besinnliche Innerlichkeit eben ein unentbehrlicher Farbtupfer in der bunten Vielfalt des Menschseins war. Religionsanhänger aller Konfessionen waren ergriffen von einer überwältigenden Erlösungssehnsucht, die sich in unzähligen Glaubensrichtungen der einflussreichen Weltreligionen artikuliert und die sich ins Ritual esoterischer Sekten ebenso wie in spi-

rituelle Bruderschaften eingrub, deren meist anschauliche und phantasiervolle Daseinsdeutung die Kulturgeschichte der Menschheit seit tausenden von Jahren maßgeblich prägt.

Doch die Pilgergemeinschaften gingen ihre Wege in unterschiedliche Richtungen und jede gab vor, dem heiligen Gral schon dicht auf den Fersen zu sein. Praktisch wurde die Distanz zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen niemals überbrückt, denn wer konnte schon ein für allemal und für alle nachvollziehbar darlegen, wie sich seine Heilserwartung rechtfertigen lässt angesichts der Allgegenwart von seelenlosen, toten Dingen, die eine materialistische Weltsicht geradezu erzwingen, wenn man dem ganzen Erscheinungsbild der Wirklichkeit nicht Gewalt antun möchte? Nur gewagte und weit hergeholte Spekulationen über Gott und die Welt, denen eine Schar Getreuer geneigt war gläubig beizupflichten, konnten dem Heilsverlangen Nahrung geben. Wessen Seele unter diesen Umständen nicht dickköpfig und beharrlich drängte, das Ungewisse doch wissen zu müssen, der fand ermattet sein „Seelenheil“ im nackten Unglauben. Ihm genügt es, den Menschen wie eine funktionstüchtige Maschine zu nehmen, die von der Natur montiert und demontiert wird entlang der Wegmarken des individuellen Schicksals und die irgendwo am Rande des absurden Universums eine sinnlose Funktion erfüllt. Mittlerweile schauen jene abgeklärten Atheisten alle gläubigen Menschen verständnislos an und fragen sich kopfschüttelnd, worum es denen in ihren verworrenen Glaubenslehren eigentlich geht. Denn sie erklären es ihnen - den Ungebildeten - bei jeder Gelegenheit, dass alles Substantielle einen substantiellen Kern habe und dass dieser und nur dieser zusammen mit dem absoluten Raum und der absoluten Zeit bestimme, was Wirklichkeit wirklich ist. Natürlich findet niemand in diesem grausigen Maschinensaal seine Seele und schon gar nicht seinen Seelenfrieden. Wer einen lieben Gott in den Zwischenräumen des absoluten Betons der materiellen Stützpfeiler walten lassen möchte, der kann aus ihm nur einen lächerlichen Popanz machen, der zwischen den absoluten Teilchen, dem absoluten Raum, der absoluten Zeit und der absoluten Unendlichkeit ohnmächtig eingeklemmt ist. Ein witzfigürlicher Gottvater dieser Fassung könnte nicht verhindern, dass wir elenden Zuschauer des irrsinnigen Spiels der Bauklötzer, das uns schreckt und graust, zur Strafe für das angenommene Leben, am Ende rücksichtslos ins Nichts gestoßen werden. Also gehöre der liebe Gott, wenn es ihn denn „gibt“, nicht hier her, sondern ins Jenseits. Dort sei er gut aufgehoben und könne allmächtig über all die innerweltlichen Abolutheiten nach seinem Gutdünken verfügen. Von dort draußen stehe

1 Einleitung

es ihm frei, all die Dinge aus dem Nichts zu schöpfen oder sie wieder darin versinken zu lassen. Doch wenn wir von ihm solcherart „unendlich“ weit entfernt sind, ist er es dann nicht auch von uns? Haben die großen Religionen tatsächlich bedenkenswerte Argumente, die gegen die erdrückende Evidenz unserer absurden Verlassenheit ankommen? Hilft es uns, dass niemals und weltweit nirgends die Menschen es über Jahrtausende hinweg vermochten, die drängenden Existenzfragen als irrelevant oder unlösbar abzutun und ihr Dasein in ein trostloses Nichts zu stellen?

Mit der neuzeitlichen Aufklärung artikulierte sich die spöttische Gegenfrage unüberhörbar, warum die existentielle Warum-Frage überhaupt eine Antwort haben soll. Warum akzeptiere man nicht, so fragt man immer uninteressierter zurück, dass die menschliche Seele ein schemenhaftes Gar-Nichts sei, dass sie sich immer nur für einen kurzen Moment halten kann, um gleich im Nichts der Vergangenheit zu versinken, bis sie am Ende für immer vernichtet wird? Die höchste Wirklichkeit - der Tod - verhöhne die Sehnsucht der Frommen nach unendlicher Erfüllung. Am Lebensabend stehe jeder am Abgrund und müsse sich fragen, was das Ganze schließlich soll, wenn es doch in absoluter Zukunftslosigkeit endet und keine Spur hinterlässt. Spätestens dann stehe die Frage ernsthaft im Raum: Hätte man nicht besser sein wenig Mehr verprasst und wäre wie das Vieh klein geblieben, um so sein Elend erst gar nicht zu erkennen?

Dass die antireligiöse Bewegung sich eines wachsenden Zuspruchs erfreut und nunmehr teils aggressiv, teils überheblich auftreten kann, ist durch eine intrinsische Unsicherheit des religiösen Selbstverständnisses mitverschuldet. Blieb es der dichterischen Phantasie anfangs ganz und später federführend überlassen, die Glaubenslehre auf religiöse Sagen, Mythen und Legenden zu gründen, so wurde schließlich auch die Vernunft angerufen, um die Religion vor dem Aberglauben der selbstischen Herzen zu sichern. Doch bei diesem Streben nach Verbindlichkeit gab es einen Pferdefuß. Was vor der Willkür selbsternannter Erneuerer des Glaubens gesichert werden sollte, musste sich nun seinerseits vor dem Tribunal der Ratio rechtfertigen. Große Unruhe entstand, als der kritische Intellekt die mythologische Ausgestaltung der Lehre in Augenschein nahm. Mit dem Instrumentarium der modernen Wissenschaft bewaffnet, distanzierte sich die argwöhnische Denkart Schritt für Schritt sowohl vom dogmatischen als auch vom opportunistisch ausweichenden religiösen Bekenntnis, bis ein heftiger Streit zwischen beiden Lagern entbrannte. Schließlich verteidigte die mit der klassischen Naturauffas-

sung ausgestattete Kritik nicht mehr das religiöse Dogma gegen den Aberglauben, sondern opponierte heftig gegen alle historisch gewachsenen religiösen Überzeugungen. Der Kampfesmut des emanzipierten Skeptizismus erstarkte dermaßen, dass die philosophisch-theologische Tradition kurzentschlossen weggefeigt wurde, um dagegen eine eigene, aufgeklärte „Unglaubenslehre“ zu setzen. Diese selbstgefällige, materialistisch eingestellte Sinnesart hatte kein Problem damit, die als naiv etikettierten Glaubensbekenntnisse, die über Jahrhunderte hinweg heilig gesprochen wurden, gründlich zu entrümpeln. Die rabiate Infragestellung der langen religiösen Tradition konnte von den Theologen nicht länger als ein friedfertiger Akt des Gedankenaustausches verbrämt werden. Letztendlich stand man sich feindselig gegenüber - die Weltreligionen und die atheistisch-nihilistische Weltanschauung. Verbargen sich früher wenige Atheisten scheu vor den vielen Kirchgängern, so avancierte Gottlosigkeit in der westlichen Hemisphäre zur Massenerscheinung. Die einstige Zurückhaltung ist gewichen, der Atheist wurde gesellschaftsfähig und darf sich nun propagandistisch und wenn es gefällt, auch aggressiv gebärden, denn schließlich vertritt er die aufgeklärte, fortschrittliche Gesinnung. Von der Gottesfrage nicht berührt zu werden, sie als infantilen Kram wegzuräumen oder zu diffamieren, das sei nicht seelen- und schon gar nicht gedankenlos, sondern im Gegenteil die einzig vernünftige Haltung des modernen gebildeten Menschen. Und wer die Stirn hat, den streng gesicherten, heiligen Unglauben zu bezweifeln, der soll sich gefälligst von wissenschaftlich geschulten Fachkräften Nachhilfeunterricht erteilen lassen, um die Welt so ungeschminkt einschätzen zu lernen, wie sie ist. Die Autorität der Wissenschaft sei ohnehin unüberbietbar. Man denke nur an die technische Relevanz der Forschung. So stehe man gebückt vor dem neuen „Heilsbringer“, huldige ihm widerspruchlos, auch wenn er an seinem angeblich streng wissenschaftlich verifizierten Unglauben auch nur glaubt! Denn während die Forscher in der Regel ihre Forschungsergebnisse prüfen und nach allen Seiten hin abzusichern suchen, ist die philosophische Einordnung und Bewertung ihrer fundamentalen Erkenntnisse weithin verpönt und wird den unseriösen Talkrunden der Massenmedien überlassen. Gutgläubige Anhänger klatschen Beifall und folgen den Philosophastern der modernen Ersatzreligion, die man Wissenschaft nennt. Borniert verweigern sie sich dem Diskurs mit seriösen Vertretern des philosophisch-theologischen Lagers, um immerfort Weltbilder nach ihrem atheistischen Geschmack, ohne Ernst und Mühe, in die Luft zu werfen.

Derweil also hochtönende Neuatheisten alle Religionslehren vor die unbestechliche Inquisition des Scharfsinns zerren und hinter ihnen böswillige und ungebildete Obskuranten vermuten, die man der Lächerlichkeit preisgeben müsse, schottet sich die Gegenseite ab, indem Glaubensartikel dem kritischen Diskurs schlicht entzogen werden. Schlussendlich gehe es in den traditionellen Offenbarungsreligionen um Wahrheiten des Glaubens, die man nicht rational erschließen könne, die vielmehr direkt von Gott kundgetan würden, damit sich dem Menschen eine Heilsperspektive eröffne. In der Regel ereigne sich das Offenbarungsgeschehen in allen treuherzigen Nachfolgern, die gehorsam auf Gottes Wort vertrauen, das in den heiligen Büchern steht. Die Kraft des Glaubens, seine Legitimität und Rechtfertigung gründen in den Offenbarungswahrheiten, die von niemanden angezweifelt werden dürfen, weil sie unmittelbar von Gott stammen. Wer aus dieser sicheren Quelle seine Heilswahrheiten schöpft, wird nichts dagegen einwenden, wenn die rationale Auseinandersetzung über Glaubensangelegenheiten barsch abgebrochen wird, weil es das kritische Denkvermögen ohnehin nicht mit Gottes Wort aufnehmen kann. Jeder, der die heiligen Bücher sorgsam gelesen hat, stehe automatisch auf dem göttlichen Standpunkt und ist daher unfehlbar. Diese rechtgläubige Einstellung wäre weit weniger problematisch, wenn es nicht die vielen, unsäglichen Querelen zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen gäbe, die alle Gottes Wort für sich reklamieren. Eine wütende Rechthaberei würde Gläubige unterschiedlicher Konfessionen aufeinander hetzen, wenn nicht ein selbstgefälliges Gefühl der Geringschätzung aller anderen Positionen gegenüber den eigenen Wahrheitsanspruch sicherte. Offenbar kann auf dem kargen Boden widerstreitender, inkompatibler Offenbarungswahrheiten eine gemeinsame Weltreligion nicht gedeihen.

Das Christentum gilt zurecht als eine der bedeutendsten und einflussreichsten Offenbarungsreligionen. Ihren Aposteln gelang es nahezu spielerisch, die beiden gewichtigen Grundprobleme der antiken Philosophie ebenso elegant wie anschaulich zu lösen, nämlich das erkenntnistheoretische der absoluten Wahrheit einerseits und das metaphysische der Vereinigung von Gott und Welt andererseits. Den Christen erschließt sich das wahrhaft Absolute nicht durch logische Deduktionen auf den Fährten einer Religionsphilosophie, sondern ausschließlich durch die göttliche Verkündigung, wie sie in Jesus Christus erschienen ist. Denn nur der lebendige Heiland gilt ihnen als der wahre und einzige Vermittler zwischen Gott und Mensch und nicht etwa, wie Neuplatoniker beteuern, eine rückbezügliche Stufenfolge von abstrakten, in-

telligiblen und unpersönlichen Wesenheiten. Wegen des göttlichen Gnadenreizes können Menschen durch den frommen Glauben und durch eine sittliche Lebensführung am Offenbarungsgeschehen teilhaben und ihren Heilsweg zu Gott finden, wenn sie gehorsam alle kirchlichen Vorschriften befolgen und fest im Glauben sind. Während also religiöse Denker vom Katheder herab abstrakte, tote, theoretische Konstrukte zur Vermittlung zwischen Gott und Welt spekulativ einfügten, gelang es dem Christentum, die Verbindung beider durch eine lebendige historische Gestalt zu sichern, nämlich durch den leibhaftigen Jesus Christus, der Wunder vollbrachte, das Heil verkündete und die Sünden aller Menschen auf sich nahm. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese lebensnahe Religion, wobei das religiöse Gemüt vieler Menschen durch die christliche Mythologie in Wallung gebracht wurde. Von Anbeginn lebten Christen regsam und fromm, waren dem praktischen Leben zugewandt und sahen das Weltgericht und die Gottesherrschaft perspektivisch kommen.

Doch mischen sich längst in die Einschätzung der christlichen Weltreligion, die ungezählte Generationen weltweit in ihren Bann zog, leider auch disharmonische Missklänge mit ein. War nämlich der unverzichtbare christliche Mythos von der geschichtlich verbürgten leiblichen Auferstehung des Gottessohnes schon immer dem Denken ein unlösbares Rätsel, so wird die wörtlich genommene Leidensgeschichte Jesu und seine Wundertätigkeit für den naturwissenschaftlich gebildeten Zeitgenossen geradezu absurd rätselhaft. Daher ist die Frage nun nicht länger abzuwehren, wer oder was letztendlich entscheidet, wie die Metaphern der Offenbarungsreligion gedeutet und zum Leben erweckt werden sollen in den wechsellvollen Epochen der Menschheitsgeschichte beziehungsweise in den verschiedenen Kulturregionen auf der Erde. Wenn nämlich die Kirche mit Satzungen und strengen Geboten für immer festschreiben will, was als wahr und gut gelten soll, dann attackiert sie das aufrichtige Gefühl für Redlichkeit und fördert einen dogmatischen Umgang mit den biblischen Lehrinhalten. Da Hunger kein Brot schafft, darf die Erlösungssehnsucht ein aufrichtiges und vertretbares Glaubensbekenntnis nicht dadurch abqualifizieren, dass sie es in ein starres Korsett von Dogmen zu zwingen sucht. Wer in einer Glaubensgemeinschaft ehrlichen Herzens mit Daseinsfragen ringt, muss den religiösen Austausch für die vernunftgemäße Reflexion offenhalten, um nicht durch anmaßende Bevormundungen die alles entscheidende Hoffnung zu narren. Andernfalls wäre das entsetzliche Bild weithin sichtbar, dass einen fest im Glauben stehenden, unfehlbaren Hirten der institutionalisierten Welt-

1 Einleitung

kirche zeigt, der den spirituell zurückgebliebenen Schäfchen im Volk seinen Heilsplan aufoktroziert. Wird hingegen durch eine Überbewertung der theologischen Kompetenz eines jeden Gemeindemitglieds die Autorität der Offenbarungswahrheiten einem ständigen Angriff ausgesetzt, weil es sich angeblich nur um frei interpretierbare Metaphern handelt, so zerfällt die historisch gewachsene Weltreligion in zahlreiche Arbeitskreise, in denen sich die Anhänger seelsorgerisch selbst therapieren. Konsequenz zu Ende gedacht würde die traditionelle Seelsorge zur Lebenshilfe verkommen, die viel besser in den Händen von Psychotherapeuten und Wirtschaftsprüfern zur höchsten Effizienz geführt werden könnte. Offenbarungsreligionen können einfach der inneren Logik ihrer Konstruktion nicht entkommen und müssen unbestreitbare Glaubensartikel an den Anfang stellen, die jeden zwingen, sie entweder anzuerkennen oder abzulehnen. Für Philosophen mag das eine inakzeptable Zumutung sein, da die verbindlichen, religiösen Vorgaben Gedankenlinien willkürlich abbrechen, denen man eventuell gern weiter gefolgt wäre. Schließlich ist es ja nicht so, dass nur Religionslehrer über das Was und Wozu von Welt und Überwelt nachdenken. Daneben bestehen diverse philosophische Schulen, in denen tiefsinnige Denker aller Couleur über das Ganze der Wirklichkeit nachsinnen, wobei gelegentlich auch bei ihnen das Zauberwort Gott fällt. Doch während die Philosophen den schwärmerischen Mythologen immer wieder vorwarfen, dass nicht alles Gott heißen dürfe, was ihnen leicht über die Lippen kommt, wurde den Denkern entgegengehalten, dass nicht alles der Vernunft zugänglich sei, die sich von Syllogismus zu Syllogismus vorarbeitet. Der universal begabte Blaise Pascal trieb den Konflikt auf die Spitze als er bemerkte, dass wir nicht denkend im Zweifel, sondern existentiell in der Verzweiflung stehen.

So kabbeln sich Philosophen und Theologen um die richtigen Antworten auf die von alters her bekannten religiösen Grundfragen. Beide Lager fragen nach Gott und können sich dennoch nicht auf derselben begrifflichen Ebene treffen. Denn auf der einen Seite wurden und werden die wenigen Spielarten der philosophischen Theologie schnell in das Kuriositätenkabinett der Theologiegeschichte verbannt, während die andere Seite Offenbarungswahrheiten nicht gelten lassen will und stattdessen lieber alles von Anfang an infrage stellt. An den drängenden, auf den Punkt gebrachten, existentiellen Daseinsproblemen scheiden sich also zwei geistige Paralleluniversen, in denen es zwar um dieselbe Sache geht, die dennoch einfach nicht zusammenfinden.

Wer Offenbarungswahrheiten in sein Merkheft aufnimmt, mag sich

in einer stillen und besinnlichen Stunde scheu fragen, ob der Anruf Gottes, wegen der inhärenten Mängel unserer Sprache, hier unten, im Diesseits, überhaupt Buchstabe für Buchstabe in seiner wahren Bedeutung ankommen kann. Selbst ein angestrenktes Lauschen kann Gottes allmächtiges Wort niemals in absoluter Reinheit und Eindeutigkeit aufnehmen, sondern immer nur vermittelt durch das gebrechliche Menschenwort. Sollten sich deswegen nicht Rede und Gegenrede in religiösen Angelegenheiten freundlich begegnen? Sollte die Stoßrichtung sich nicht umkehren: Nicht was „Er“ uns aus berufenem Munde eines Propheten mitzuteilen hat ist primär, sondern was wir uns über „Ihn“ zu sagen haben? Denn träfen unsere ehrlich erstrittenen Einsichten und Mutmaßungen zunehmend den Kern der Sache, dann geschähe dies nicht zufällig, sondern könnte mit Fug und Recht eine Offenbarung genannt werden. Von dieser Perspektive aus gesehen wäre der Mensch aufgerufen, das Offenbarungsgeschehen in Gang zu halten und mitzugestalten im konzentrierten Hinhören auf Gottes Widerhall im alltäglichen Umgang der Menschen miteinander. Niemand dürfte sich fortan exponieren und überheblich auftrumpfend Gottes Wort für sich allein reklamieren, denn Widerreden wären zugelassen, Einwände erwünscht und die Legitimation des Glaubens würde zur gemeinsamen Angelegenheit. Im Gefolge dieses qualifizierten Offenbarungsgedankens etablierte sich ein eigentümlicher, bisher oft unterdrückter, religiöser Antrieb, der sich um Gedankenklarheit redlich bemühte. Plötzlich wäre die Vernunft nicht länger eine lästige Widersacherin, sondern gehörte mit ins Zentrum der religiösen Daseinsdeutung und wäre daher eine unworbene Weggefährtin. Der Vernunft als göttliche Anlage unseres Geschlechts gebührte ein ehrenvoller Platz ganz oben neben den heiligen Bildern. Nicht länger hinderten Aversionen das Zusammengehen der praktischen Vernunft, der es um das Gute hienieden geht, mit der theoretischen Vernunft, die der Wahrheit des Seins im Allgemeinen verpflichtet ist. Aus heutiger Sicht käme die Verbrüderung des religiösen Bewusstseins mit dem kritisch-rationalen Bewusstsein einem philosophisch-theologischen Aufbruch ungeahnten Ausmaßes gleich.

Wie fest demgegenüber die Reihen der Abwehrfront gegen das Vernünfteln mittlerweile geschlossen sind, davon zeugen nimmer verstummende Buhrufe von den Rängen des theologischen Theaters: Die Vernunft habe in Glaubensangelegenheiten keinerlei Stimmrecht. Man kenne den Einwand der Philosophen, dass nur der Scharfsinn das Einlullen in eine Atmosphäre der intuitiven Emotionen durchbricht und den im Überschwang Glückseligen vor einer oberflächlichen Verklärung der

1 Einleitung

Wirklichkeit warnt, die eine natürliche Harmonie ohne Widersprüche nur vortäuscht. Mag das Denken die Macht haben, den hohen Zaun um die individuelle Verbohrtheit niederzureißen und universelle, objektive Wahrheiten zu entdecken, die unter der Oberfläche aller empirischen Erscheinungen und Zufälle ihre Wirkungsmacht entfalten. Doch wenn die Denker, tollkühn wie sie sind, vorgeben, nicht nur die Oberfläche zu durchbrechen, sondern auch klären zu können, was grundlegend und warum es grundlegend ist, dann vergaloppieren sie sich zügellos. Ihrem eigenen hohen Anspruch werden diese Philosophen nie und nimmer gerecht - versichern die Offenbarungsideologen, die sich ihren Platz ganz oben, von wo aus sie alles überschauen, schon längst gesichert haben. Ihr Privileg ist nicht durch besseres Wissen, sondern durch ihren intimen Kontakt zur göttlichen Autorität gerechtfertigt, auf den sie sich hoheitlich berufen. Und wie es sich gehört, geht dem Begnadeten eine Magd zur Hand - die Philosophin, - die alle philosophische Brocken vorbereitet, die vorzüglich nur dem Herrn - dem Theologen - zukommen, weil sie nur für seinen Gaumen und seinen Verdauungstrakt bestimmt sind. Denn schließlich ist alles, was die Magd beiträgt, nur gewöhnlich und naturgemäß, während der gnädig Erleuchtete Ungewöhnliches und Übernatürliches kennt. Wahre Religion schöpfe ihre Kraft ausschließlich aus einem dunklen, nur frommen Gemütern zugänglichen Grund, der die Lebenswelt trägt. Nur schweigend und andächtig könne dieses Kellergewölbe betreten werden. Wer meint, dort hemdsärmelig und polternd Vernünfteln zu dürfen, war niemals wirklich unten in der heiligen Krypta, sondern allenfalls in einer selbst geschaukelten Grube. Ihm fehle das Gespür für das Unbekannte. Schließlich passe das Unendliche nicht in seinen endlichen Kopf - dessen sei er fest versichert. Dabei ist es seltsam, dem Denker eine Fiktion vom Reiche Gottes vorzutragen, sie geistreich auszuschmücken und sodann die ganze Konstruktion dem Denken schnell wieder zu entreißen.

Alle Wissenschaftler setzen schüchtern voraus, dass ihr Forschungsgegenstand irgendwie intelligible ist, so dass es Gründe gibt und gesetzmäßige Beziehungen, die man den Dingen ablauschen kann. Mit Abstrichen gelte dasselbe auch für die Geisteswissenschaften. Doch ausgerechnet die Theologie sei davon ausgenommen. Ausgerechnet sie kann sich nur auf die Intuition und das reine Herz verlassen und dabei der Vernunft harsch den Mund verbieten. Von den Koryphäen erfährt man, dass eine Philosophie, die sich anmaßt, dem religiösen Glauben eine Grundlage geben zu können, undenkbar ist. Jeder Versuch, Gott zu beweisen, stelle etwas über ihn und ist gotteslästerlich. All diese Ge-

dankenexperimente seien so absurd als suche man den Grund des Unendlichen in endlichen Dingen. Wer Gott so weit zurechtstutzt, bis er in ein endliches Schema passt, der beschäftigt sich mit seinen Wahnideen, nicht aber mit dem Schöpfer selbst. Die Vernunft habe keinen Zugang zum Göttlichen, sondern nur die Intuition und der Glaube.

Dabei geht die leidenschaftliche Kritik sehr weit und erteilt dem Philosophen so harte Nackenschläge, die er beileibe nicht verdient. Eben- sowenig wie ein Denker mit seiner Theorie der Ästhetik zum gefeierten Künstler aufsteigen möchte, will er mit seiner Religionsphilosophie die Menschen bekehren. Tatsächlich wäre die Philosophie von der Religion ganz abgeschnitten, wenn letztere nicht wenigstens implizit rational wäre. Doch wie alles, was Menschen beschäftigt, beeindruckt und erregt, so ist auch die Spiritualität nicht ohne den Intellekt vorstellbar. Und was es auf diesem weiten Feld zu bedenken gibt, ist von sich aus schon bedenkenswert, unabhängig davon, ob irgendjemand sich darum bemüht. Mag das religiöse Gefühl vorangehen, trotzdem wird einmal ein Punkt erreicht, ab dem die „erfühlte“ Religiosität für die Inspektion durch die Reflexion freigegeben werden muss. Erst dann verbindet sich das Gefühlsmäßige mit dem Vernünftigen, um dem Glauben seinen Aberglauben zu nehmen. Der erste Impuls ist das Hinaufschauen zu Gott und der zweite das Schauen auf die eigene Gottesschau. All die verschiedenen Aktivitäten in Religion, Theologie und Philosophie sind nicht austauschbar, obwohl sie alle dieselben Bezugspunkte haben.

Selbst die Naturwissenschaften gehören mit hier her, weil auch sie auf eine große intelligible Einheit zielen, die erst jenseits der oberflächlichen Betrachtungen sichtbar wird, nämlich im entsprechenden Fachgebiet, in dem die geistigen Prinzipien erschlossen werden, welche die Einzelheiten ordnen. Das Erkennen des Wesens vollzieht sich auch hier unter der Oberfläche des oberflächlichen Betrachtens. Mit Analysen, Verallgemeinerungen und Abstraktionen beginnt der Wissenschaftler sein Werk. Was sich als intuitiv erfassbare Ganzheit der unmittelbaren Erfahrung und unreflektierten Betrachtung aufdrängt, wird hinterfragt und aufgebrochen, um die reale und profunde Einheit nach und nach zu erkennen. Dabei geht es nicht nur um partielle Einsichten, vielmehr sind mittlerweile wahre Wunderwerke vereinheitlichter Theorien zu bestaunen. Diesem Sog sind alle Geistesschaffende ausgesetzt: Es geht hinab in die Tiefe, wo Gesetzmäßigkeiten und Beziehungen zwischen ihnen auftauchen, wobei die schöpferischsten Köpfe das Vereinigungswerk voranbringen, das in der Logik des Fachgebiets bereits von Anfang an angelegt zu sein scheint. Wer davon ausgeht, dass diese charakte-

ristischen Merkmale des geistigen Lebens auch in der Religionsphilosophie zum Tragen kommen, der ist überzeugt, dass sein Wissen von Gott und von der Welt nicht marginal oder gar erdichtet ist, sondern seinen Ursprung in Gottes Selbsterkenntnis hat. Wird dieser Gedanke konsequent weiterverfolgt, so kommt plötzlich eine objektive Autorität zum Vorschein, die als universelle, absolute und selbst-konsistente Vernunft allein das Recht hat, das individuelle Denken zu orchestrieren. Es wird vermutet, dass die lebendige Bewegung des philosophierenden Geistes doch in Religion umschlagen kann, weil die ewige Wahrheit selbst Gottheit ist, die zugleich der Anfang und das Ende, die Quelle und die Vollendung aller Gedanken sowie der Ursprung allen Seins ist.

uf diesem Weg der Reflexion wird die Erinnerung an den bedeutenden Neuplatonisten Plotin wach. Man kennt diesen merkwürdigen, bescheidenen Religionsphilosophen, der zerlumpt, mit leerem Magen und ungepflegtem Äußeren, bravurös eine beherzte Attacke ritt gegen die bornierten Stoiker, gegen die Gnostiker und Christen, für eine rationale Religiosität. Die Macht seiner Gedanken war so gewaltig, dass Erschütterungen im geistigen Fundament noch bis heute nachweisbar sind. Einige der klügsten und kühnsten Köpfe aller Zeiten hat er inspiriert, obwohl er beim breiten Publikum schnell in Vergessenheit geriet. Dieser ruhige, introvertierte Mann zerschmetterte das materialistische Lehrgebäude und versetzte sich so in die Lage, eine Glaubenslehre vorzulegen, die sich von Offenbarungsreligionen insofern unterscheidet, weil in ihr die Vernunft zu höchsten Ehren kommt. Plotin lehrte eine rationale Religiosität, die ein definitives naturphilosophisches Weltbild einschloss, so dass er den Kontakt mit den Wissenschaften nicht meiden konnte und als irrelevant abwehren durfte, sondern vielmehr auf ihn geradezu angewiesen war. Seine Glaubenslehre rationalistischen Zuschnitts brachte das Kunststück fertig, den religiösen Gottesgedanken rational durchzuarbeiten und das alte platonische Problem elegant zu lösen, wie nämlich die stoffliche Realität mit der göttlichen Ideenwelt in Verbindung steht. Plotin lehrte, dass Natur und Geist keinen Gegensatz bilden, sondern Stufen einer beiderseits begrenzten Kaskade sind, die insgesamt aus ideellen Wesenheiten aufgebaut ist. Am unteren Ende der abgestuften, intelligiblen Vollkommenheiten befindet sich die stoffliche Unterlage, die der Unvernunft zugeneigt ist, während die höchste, göttliche Etage sich selbst über alle Vernunft noch weit hinaus erstreckt. Wie Platon, fasste auch Plotin den kühnen Gedanken, dass die wahre und letzte Wirklichkeit einen zeitlosen, geistigen Charakter

hat, wohingegen die sichtbare Erscheinungswelt davon nur ein nichtiges Schattenbild ist, das von der untersten Stufe der göttlichen Kaskade hastig skizziert wird, um sogleich für immer ausradiert zu werden. Seine sorgfältig durchdachte Philosophie sollte und konnte gleichzeitig ein religiöses Glaubensbekenntnis sein, weil auch die menschliche Seele rückbezüglich in das intelligible Wesen des Ganzen eingebunden ist. Zeit seines Lebens erweiterte und bereicherte der tiefsinnige Denker seine philosophische Theologie, die bedeutende Köpfe des Abendlandes anregte. Allerdings war ihr eine nachhaltige Breitenwirkung nicht beschieden. In dieser Hinsicht war sie dem Christentum hoffnungslos unterlegen. Bis heute hat Plotins religiöse Weltanschauung in den Religionswissenschaften einen schweren Stand. Hauptsächlich wirft man dem gedankenreichen Neuplatonismus vor, dass er am geforderten Nachweis der unmittelbaren Identität von Sein und Bewusstsein grundsätzlich scheitere. Nicht minder schwer wiege der Vorwurf, dass die aristokratische Betonung der Rationalität des Seelenlebens auf Kosten des Gemüts gehe, so dass die affektiv aufgeladene Erlösungssehnsucht der Gläubigen zu kurz komme. Schließlich stehe die Frage im Raum, ob nicht die lebendige Fülle des Sichtbaren bis zur Unkenntlichkeit verdünnt und entstellt werde, wenn sie in spärliche, abstrakte Formeln eines toten philosophischen Systems gezwängt werden. Diese und andere Vorwürfe erklären, warum sich die orthodoxen Offenbarungsreligionen von Beginn an und weltweit überwältigend durchsetzten und über viele Jahrhunderte hinweg das religiöse Selbstverständnis vieler Völker bestimmten.

An eine Renaissance der rationalen Religiosität neuplatonischen Zuschnitts könne angesichts der verfestigten Positionen der machtvollen Weltreligionen gegenwärtig nicht gedacht werden. Selbst Fachleute der philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten sehen sich mehrheitlich nicht veranlasst, einen grundsätzlichen Meinungsaustausch mit offenem Ausgang über eine Neubewertung des Neuplatonismus führen zu müssen. Die plotinische Glaubenslehre hat auch deshalb einen schweren Stand, weil ihre idealistische Grundposition, die eine Alternative zu Offenbarungsreligionen begründet, nicht plausibel ist und durch die Erkenntnisse der klassischen Naturforschung, die eifrig zum materialistischen Weltbild erweitert wurden, angeblich längst streng widerlegt ist. Was Plotin zu seiner Zeit gegen den Substanzbegriff der Stoiker vorbrachte, bezeichneten Atomphysiker viele Jahrhunderte später als haltlose Spekulationen, die man längst überwunden habe, weil man den antiken Atomisten grundsätzlich beipflichtet.

Kaum schien alles enträtselt, weil nur noch der Schlussstein am Welt-